

**„Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“**

## **Die Rolle der Kirche in der Corona-Pandemie**

**Bericht des Landeskirchenrates  
zur 4. Tagung der 37. ordentlichen Landessynode  
am 22. und 23. Januar 2021**

### **1. Nicht den Geist der Furcht...**

*„Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“* – dieser Vers aus 2. Timotheus 1,7 war die Tageslosung am 10. März des vergangenen Jahres, in der Woche, als sich die Ereignisse überschlugen und wir am Ende unseren Gemeinden mitteilen mussten, dass in den Kirchen am Sonntag kein Gottesdienst würde stattfinden können. Die Corona-Pandemie hatte uns erreicht, in einer Weise, wie wir es uns wenige Wochen zuvor selbst im ungünstigen Fall kaum hätten vorstellen können. Nun leben wir seit bald einem Jahr in dieser so anders gewordenen Welt, in der sich fast alles um die Pandemie dreht und darum, wie ihr begegnet werden kann. Unser Alltag hat sich durch sie radikal verändert.

Das ist der Ort, an den wir als Kirche gestellt sind und an dem wir versuchen, unserem Kirche-sein Gestalt zu geben, unseren Glauben zu leben.

Dabei halten wir uns vor Augen, dass die Veränderungen unseres Alltags, auch unseres kirchlichen Alltags, nur eine Seite dieser Pandemie sind. Diese Seite gilt es zu ertragen. Die andere Seite ist die Tatsache, dass das Coronavirus Leid und Tod mit sich bringt und das weltweit inzwischen millionenfach. Als im Sommer über viele Wochen die Zahl der Todesfälle in Lippe auf einem relativ niedrigen Niveau verharrte und kaum noch jemand an Covid-19 verstarb, keimte Hoffnung auf. Sie erwies sich als trügerisch. Bis Jahresanfang sind auch in Lippe über 150 Menschen durch das Virus verstorben. Viele von uns kennen inzwischen Menschen, die sehr schwer erkrankt oder sogar verstorben sind. Und bei jedem einzelnen Verstorbenen gibt es Menschen, die um ihn, die um sie trauern. Oft sind es die erwachsenen Kinder, die um ihre Eltern trauern. Das Gedenken an die, denen das Virus das Leben genommen hat und die Fürbitte für alle, die um sie trauern, steht am Anfang. Eine Fürbitte mit Worten aus dem

Gebetsvorschlag der ACK Nordrhein-Westfalen am Beginn der Corona-pandemie in unserem Land:

*Guter und barmherziger Gott! In Zeiten von Verunsicherung und Krankheit kommen wir gemeinsam zu Dir und werfen alle unsere Sorgen auf Dich. (...) Wir sind in deiner Hand geborgen, selbst wenn wir den Halt zu verlieren drohen. Wir bitten dich: für alle Menschen, die sich mit dem Corona-Virus angesteckt haben und erkrankt sind; für alle Angehörigen, die in tiefer Sorge sind; für alle Verstorbenen und für die, die um sie trauern; (...) Sei ihnen allen nahe, gib ihnen neue Hoffnung und Zuversicht, den Verstorbenen aber schenke das Leben in deiner Fülle.<sup>1</sup>*

In der Zeit des ersten sogenannten Lockdowns haben Menschen auch in Lippe an unterschiedlichen Orten und doch gemeinsam mit diesen Worten gebetet. Wir hatten dieses Gebet, wie viele andere, auch mit der Einladung zum abendlichen Glockenläuten und Beten im März 2020 zur Verfügung gestellt. Mit einem Gebet ist schon etwas Wesentliches von der Rolle beschrieben, die Kirche haben sollte in dieser Zeit. Ihre Aufgabe ist es, unsere Aufgabe ist es, den Menschen zur Seite zu sein, die durch die Pandemie in große persönliche Not geraten. Das Gebet, die Fürbitte, ist ein wichtiger Teil davon. Das abendliche Glockenläuten und die Einladung zum Gebet hatten darüber hinaus aber noch einen anderen Effekt, der nicht zu unterschätzen war. Das Glockenläuten brachte zum Ausdruck, dass wir, auch wenn wir Abstand voneinander halten mussten, uns in dieser Krise doch miteinander verbunden wussten. Zugleich haben wir deutlich gemacht, woher wir die Kraft erhoffen, die uns hilft, diese Zeit zu bestehen. Zu dieser gemeinsamen Initiative in Nordrhein-Westfalen, der Einladung zum Glockenläuten und Gebet, bei der sich viele angeschlossen haben, gab es auffällig viele positive Rückmeldungen. Es hat Menschen das Gefühl vermittelt: Wir halten zusammen in dieser Krise und stehen auch als Kirchen ökumenisch zusammen. Zudem hat es die Bedeutung des Gebetes und des Verbundenseins im Gebet in guter Weise unterstrichen.

Das Bewusstsein, in der Krise miteinander verbunden zu sein, hat – das muss man konstatieren – allerdings im Verlauf der Pandemie deutlich abgenommen. Die Stimmung in der Gesellschaft ist angespannter geworden. Das wiederum kann nach bald einem Jahr Pandemie auch nicht verwundern.

---

<sup>1</sup> Ökumenisches Gebet in Zeiten der Corona-Krise. ACK NRW. (Anlage 1)

Das Gebet, das Einstehen füreinander, das Eintreten für ein Zusammenhalten in der Krise verleiht zugleich diesem Bibelwort aus dem 2. Timotheusbrief Gestalt. Es waren etliche, die dieses Wort aus den Losungen in der Woche vor dem ersten sogenannten Lockdown mitgenommen haben in die Zeit der Pandemie. Es sprach und spricht hinein in diese Zeit. Häufig war es zu hören und zu lesen, war Grundlage von Andachten und Predigten: *„Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“* Es ist ein Wort gegen die Angst. Denn keine Frage, das Virus kann uns das Fürchten lehren. Es ist ein Wort, das uns an Gott verweist und den Halt, den wir von dort erhoffen. Ein Wort, das Mut zuspricht, die Herausforderungen anzunehmen. Ein Wort, das guttut, wenn Erschöpfung und Resignation um sich greifen will – und wie leicht geschieht das in solchen Zeiten. Ein Wort, das von dem erzählt, was so dringend nötig ist in dieser Zeit: kritisch zu prüfen, was zu tun ist, besonnen zu bleiben.

## **2. ...aber den Geist der Liebe**

Es ist zugleich ein Wort, das von dem erzählt, was der wichtigste Maßstab unseres Handelns bleiben muss: die Liebe zum Nächsten. Dieser biblische Grundgedanke wird in der hebräischen Bibel entfaltet und von Jesus aufgenommen und weiterentwickelt. Vor nicht allzu langer Zeit haben wir diese Liebe zu den Nächsten auch als einen Grundgedanken bezeichnet, der uns in besonderer Weise in die Zukunft unserer Kirche begleiten soll: *„In der Liebe wachsen“*, lautet das zweite Leitwort in unseren Leitlinien kirchlichen Handelns. Und weiter: *„Aus dem Lob Gottes wächst die Kirche als Dienstgemeinschaft. Sie ist dazu da, Menschen im Horizont der Gnade Gottes mit Wort und Tat, mit Schutz und Hilfe beizustehen.“*<sup>2</sup>

Petra Bahr hat am Anfang der Pandemiezeit die Kirche „als Erinnerungs- und als Erzählgemeinschaft, als Gebetsgemeinschaft und als Hilfgemeinschaft“<sup>3</sup> bezeichnet. Der Glaube lädt ein, aus diesem Grundgedanken heraus zu leben, geliebt zu sein und diese Liebe weiterzugeben. Der Auftrag der Kirche besteht darin – gerade in einer Zeit wie dieser – den Menschen Gottes Zuwendung und seine Nähe weiterzusagen.

---

<sup>2</sup> Leitlinien kirchlichen Handelns, 2. Leitsatz

<sup>3</sup> Petra Bahr, Virus der Einsamkeit. In: Zeit online vom 20.3.20

## Zwischenruf: Vom Handeln Gottes

Dies geschieht nicht selten durch Fragen, Anfechtung und Zweifel hindurch, die eine solche Krise auch für den Glauben mit sich bringen kann. Die Frage, wo Gott denn in dieser Krise ist, bleibt eine für uns als Kirche, als Theologinnen und Theologen herausfordernde Frage. Einige – allerdings meist eher nicht im landeskirchlichen Kontext – beantworten diese Frage damit, dass Corona eine Strafe Gottes sei und Gott damit die Menschen zu ihm und auf seine Wege zurückbringen wolle, also Bekehrung erwirken wolle.<sup>4</sup>

Häufig wird darauf mit der Gegenposition geantwortet: „Corona ist keine Strafe Gottes.“ (Was wäre das auch für ein Gott, der strafend vor allen Dingen die Alten einer Gesellschaft heimsucht?) Dennoch ist dies zunächst lediglich eine negative Aussage und sie beschreibt noch in keiner Weise, ob und was denn Gott mit dieser Situation zu tun hat. Oder soll etwa gerade das damit gesagt sein: „Gott hat mit Corona, mit der Pandemie, nichts zu tun?“ Professor Beintker hat – und das ist zumindest nachdenkenswert – zu dieser Debatte gesagt *„Woher wussten die einen so genau, was sie behaupteten und die anderen so genau, was sie verneinten? Man müsste ein Prophet sein, um bei der Antwort auf diese Frage, in der einen oder anderen Richtung das Richtige zu treffen.“*<sup>5</sup> Auch wenn ich trotz der Vorsicht, zu der Professor Beintker mahnt, zu dem Ergebnis komme, dass Corona keine Strafe Gottes ist – entbindet es mich noch nicht von der Suche nach einer Antwort auf die Frage, warum denn Gott nichts unternimmt, nicht heilend schützend eingreift. Eine Frage, die sich nicht nur angesichts von Corona stellt, sondern immer wieder als Anfechtung des Glaubens laut wird.

Martin Luther hat im Blick auf die Pest einmal geschrieben: *„Wohlan, der Feind hat uns durch Gottes Zulassen Gift und tödliche Ansteckung hereingeschickt. So will ich zu Gott bitten, daß er uns gnädig sei und es abwehre. Danach will ich auch räuchern, die Luft reinigen helfen, Arznei geben und nehmen, Orte und Personen meiden...“*<sup>6</sup> Es solle eben nicht geschehen, dass *„durch meine Nachlässigkeit eine Ursache des Todes entsteh.“* Zudem sei wo immer möglich die Aufgabe eines Christenmenschen, sich der Be-

---

<sup>4</sup> So z.B. Prof. Friedhelm Jung, Dekan am Bibelseminar Bonn, das 1993 in russlanddeutscher taufgesinnter und mennonitisch-brüdergemeindlichen Tradition gegründet wurde und Verbindungen auch nach Lippe unterhält. Vgl. Idea Spektrum 14/2020, S.15

<sup>5</sup> Michael Beintker vor der Vollversammlung der UEK am 9. November.

<sup>6</sup> Martin Luther, Ob man vor dem Sterben fliehen möge, WA 23; 338-379, S.242

dürftigen anzunehmen.<sup>7</sup> Martin Luther rechnet in seinen Ausführungen durchaus mit der Strafe Gottes. Er vermeidet zwar, die Pest explizit als solche zu bezeichnen, spricht aber auch von „Gottes Zulassen“. Für ihn sind insbesondere drei wesentliche Dinge zu tun: Zum einen an der Seite der Betroffenen zu sein, zum anderen, zu Gott um Hilfe zu beten und zum Dritten, selbst alles zu tun, um die Verbreitung der Krankheit einzudämmen.

Der Vollversammlung der UEK wurde auf der letzten Tagung im November 2020 das Votum des Theologischen Ausschusses der UEK vorgelegt zum Thema „Das Handeln Gottes in der Erfahrung des Glaubens.“<sup>8</sup> Die Auseinandersetzung des Theologischen Ausschusses mit diesem Thema begann lange vor Corona und unabhängig von diesen Erfahrungen. Bei der Vorstellung des Votums hatte es durch die Corona-Pandemie in einer Weise Aktualität erhalten, die sich am Beginn der Arbeit wohl niemand hätte vorstellen können. Nach jüdischem und in der Folge auch christlichem Verständnis kann Gott nur als handelnder Gott gedacht werden. Das macht Gott, wie die Bibel von ihm erzählt, geradezu aus: Er handelt. Er *„ist nicht lediglich erstes Prinzip, absoluter Grund oder höchste Einheit allen Seienden, sondern Schöpfer, Versöhner und Vollender der Welt.“*<sup>9</sup>

Die Bibel erzählt uns zugleich von Gott als dem, der dadurch handelt, dass er sich – gerade im Leiden – an die Seite seiner Menschen stellt. In der Erklärung der drei leitenden Geistlichen der Landeskirchen in Nordrhein-Westfalen, als sich die Lage im Herbst erneut zuspitzte, heißt es: *„Uns Christinnen und Christen trägt die Gewissheit, dass Gott auch und gerade in dieser schweren Zeit an unserer Seite steht.“*<sup>10</sup> Dies ist – so beschreibt es die Erklärung – Ausgangspunkt all unseres eigenen Handelns.

Nur wenn wir im Glauben mit dem Handeln Gottes rechnen, macht unser Beten, unser Bitten um Hilfe, um Beistand, um Verschonung, um Eingreifen wirklich Sinn. Warum sollten wir sonst Gott bitten, dass er uns hilft, diese Krise zu bestehen, dass er den Leidenden

---

<sup>7</sup> Ebd. S.237 Luther zitiert an dieser Stelle Ps 42,2 „Wohl dem, der sich des Bedürftigen annimmt! Den wird der Herr erretten zur bösen Zeit.“

<sup>8</sup> Das Handeln Gottes in der Erfahrung des Glaubens. Ein Votum des Theologischen Ausschusses der Union Evangelischer Kirchen in der EKD (UEK). Der Text liegt lediglich in der Entwurfsfassung vor. Die Veröffentlichung ist für April 2021 geplant.

<sup>9</sup> Ebd. Entwurfsfassung S.20

<sup>10</sup> Gott steht gerade in schweren Zeiten an der Seite der Menschen. Gemeinsame Erklärung zur aktuellen Lage. (Anlage 2)

zur Seite ist, dass er Politikern Weisheit schenkt, die richtigen Maßnahmen zu ergreifen, dass er Ärztinnen, Ärzten und Pflegekräften die Kraft gibt, die sie brauchen, dass er die Suche nach einem Impfstoff zum Erfolg führt...

Und zugleich gilt: Gerade wo wir im Glauben mit Gottes Handeln rechnen, kann es geschehen, dass wir von Fragen und Anfechtungen nicht verschont bleiben. Von den Klagepsalmen oder von Hiob kann gesagt werden, dass dies eine zentrale Erfahrung im Glauben für die Rede vom Handeln Gottes sein kann, dass darin geradezu ihr Sinn besteht: *„Die Rede vom Handeln Gottes dient ... der Auseinandersetzung mit Erfahrungen des Unverständnisses und der Sinnlosigkeit.“*<sup>11</sup> Und auch die Erfahrung, dass Gott scheinbar nicht handelt, kann den Glauben immer wieder in Anfechtung führen.

Aufgabe der Kirche auch in dieser Zeit ist es, den Menschen die Liebe Gottes zu bezeugen, seine Nähe zuzusagen gerade auch in allen Fragen und Anfechtungen. Der Grundgedanke der Gottesliebe und der Nächstenliebe muss auch in den Zeiten der Corona-Krise leitend sein für das Handeln der Kirche.

Martin Luther konnte sagen, dass Gott selber der „Pfleger“ der Kranken sein will und dass uns das Mut geben solle, uns selbst an die Seite der Kranken zu begeben.<sup>12</sup> Die biblische Botschaft wird von der Gewissheit getragen, dass Gott sich an die Seite der Leidenden stellt, ihnen in besonderer Weise seine Liebe schenkt. Gleichzeitig fordert die biblische Botschaft dazu auf, Gott darin zu folgen. Die Kirche muss also auch in dieser Zeit die Menschen in den Blick nehmen, die unter dieser Krise in besonderer Weise leiden.

Gleichzeitig gehört nach unserer Auffassung zu gelebter Nächstenliebe auch dazu, zum Schutz des Lebens beizutragen, wo wir es können. Gelegentlich wird der Kirche in dieser Krise „Staatshörigkeit“ vorgeworfen. Staatlich verordnete Maßnahmen würden widerstandslos umgesetzt, anstatt dass Kirche zur Plattform würde, wo auch Kritik an und Widerstand gegen die staatlichen Coronamaßnahmen ihren Platz hätten. Grundsätzlich gilt natürlich, dass jede Maßnahme, die die Freiheitsrechte der Bürgerinnen und Bürger einschränkt, hinterfragbar sein muss. Und es stimmt, Kirche sollte ein Ort sein, an dem unterschiedliche Haltungen und Auffassungen zur Sprache gebracht werden können und respektiert

---

<sup>11</sup> Ebd. Entwurfsfassung S.9

<sup>12</sup> A.a.O., S.238

werden, wenn auch gegenwärtig kursierende Verschwörungstheorien hier deutliche Grenzen markieren. Im Blick auf die Maßnahmen zur Eindämmung der Coronapandemie kann sich Kirche allerdings nicht gleichsam neutral verhalten oder positionieren. Denn sie ist genötigt, sich für den eigenen Bereich zu entscheiden. Leitend ist dabei für uns, dass zur Nächstenliebe gehören muss, das Leben des Nächsten und der Nächsten zu schützen. Wir handeln in der Coronapandemie nie nur für uns selbst, sondern was wir tun, trägt zum Schutz oder eben zur Gefährdung des Lebens anderer bei.

Das führt manchmal zu schwer auflösbaren Spannungen. Zum Ausdruck des Kircheseins gehört, dass Menschen zusammenkommen, miteinander feiern. Es gehört dazu, dass Gemeinschaft gelebt wird, dass wir einander nahe sind. Wie viele biblische Geschichten erzählen von der Nähe Gottes, dass Menschen sich nahekomen, sich berühren, dass Gott den Menschen in Christus nahekommmt und sie berührt, gerade dort, wo er sich an die Seite der Leidenden stellt. Coronamaßnahmen zielen auf das Gegenteil: Abstand halten, Distanz wahren. Und dem Feiern geht Entscheidendes verloren, wenn Singen und Musik so eingeschränkt werden.

### 3. Seelsorge

Es hatte seinen guten Grund, dass im Zuge der Diskussion um die Leitsätze zur Zukunft der Kirche, die die EKD auf der Herbstsynode verabschiedet hat, ein weiterer Leitsatz zum Thema Seelsorge hinzukam.<sup>13</sup> Denn könnte deutlicher werden als zu dieser Zeit, wie sehr die Seelsorge Kernaufgabe der Kirche ist? Das muss sie bleiben, auch wenn kirchliche Strukturen sich verändern und wegen zurückgehender Ressourcen abgebaut werden müssen. Die Seelsorge ist die „Muttersprache der Kirche“<sup>14</sup>: *„Die evangelische Kirche bleibt eine dem einzelnen Menschen zugewandte Kirche.“*<sup>15</sup>

In der Seelsorge gewinnt die Nächstenliebe Gestalt. Mit ihr wendet sich die Kirche Menschen in schwierigen, bedrängenden, manchmal aussichtslos erscheinenden Lebenssituationen zu. Sie tut dies ohne Ansehen

---

<sup>13</sup> „Hinaus ins Weite – Kirche auf gutem Grund“ – Zwölf Leitsätze zur Zukunft einer aufgeschlossenen Kirche <https://www.ekd.de/zwoelf-leitsaetze-zur-zukunft-einer-aufgeschlossenen-kirche-60102.htm>

<sup>14</sup> Seelsorge – die Muttersprache der Kirche, in: Anja Kramer und Freimut Schirmmacher (Hg.), Seelsorgliche Kirche im 21. Jahrhundert. Modelle – Konzepte – Perspektiven, Neukirchen-Vluyn 2008, 11ff.

<sup>15</sup> Hinaus ins Weite. 2. Leitsatz.

der Person oder ihrer Zugehörigkeit zur Kirche. Die Seelsorge ist auf der einen Seite Aufgabe der Pfarrerinnen und Pfarrer. Auf der anderen Seite engagieren sich dankenswerterweise auch viele Ehrenamtliche als Seelsorgerinnen und Seelsorger. Seelsorge geschieht in der Kirchengemeinde vor Ort und an vielen anderen Orten, vor allem in den Kliniken, den stationären Einrichtungen der Altenhilfe, als Schul- und Kurseelsorge, in der Telefon- und der Notfallseelsorge. Da konnten durch entsprechende eigene Ausbildungsangebote zuletzt auch etliche Ehrenamtliche neu für diese Aufgabe gewonnen werden.

Alle diese Bereiche waren und sind in der Zeit der Coronapandemie in besonderer Weise gefordert. Was diese Zeit für die Menschen mit sich bringt, unterstreicht noch einmal, wie sehr die Seelsorge Kernaufgabe von Kirche ist und sein muss. Dies hat sich in den letzten Wochen noch einmal deutlich verschärft, seit die Pfarrerinnen und Pfarrer unserer Kirche immer häufiger auch Menschen beerdigen müssen, die an Covid-19 verstorben sind, und ihre Angehörigen begleiten. Gleichzeitig wurde die Seelsorge in dieser Zeit vor besondere Herausforderungen gestellt, da sie sich – abgesehen von der Telefonseelsorge – nicht wie gewohnt vollziehen konnte. Auch die Seelsorge kann in diesen Zeiten nur auf Abstand und unter Beachtung der Hygienemaßnahmen geschehen. Umso dankbarer können wir sein für die vielen Wege, die gesucht und gefunden wurden, um für die Menschen seelsorgerlich da zu sein. In offenen Kirchen standen Pfarrerinnen und Pfarrer und andere für Gespräche zur Verfügung. In etlichen Gemeinden wurden gerade mit den älteren Gemeindegliedern über das Telefon Kontakt gesucht. Besuche und Seelsorgegespräche fanden auf Abstand mit Maske, vor der Tür oder auf der Terrasse statt. Alles, was den Menschen zeigt, dass wir für sie da sind, alle Gesprächsmöglichkeiten, die wir eröffnen, sind wichtig in dieser Zeit.

Auch dem Beratungszentrum unserer Landeskirche kommt in diesem Zusammenhang eine besonders wichtige Rolle zu. Es hat über die gesamte Zeit der Pandemie weitergearbeitet, wenn auch unter erschwerten Bedingungen. Ein spezielles datensicheres Videotool hat für das Beratungszentrum zusätzliche Möglichkeiten der Beratung eröffnet und stellt damit eine wichtige Ergänzung der Beratungsformen in dieser schwierigen Zeit dar. Über einige Monate haben wir zusätzlich zu den anderen Seelsorge- und Beratungsangeboten in unserer Landeskirche eine eigene Rufnummer geschaltet, über die Menschen einen Ansprechpartner, eine Ansprechpartnerin finden konnten. Die Idee dabei war nicht eine eigene Seelsorgehotline vorzuhalten, sondern den Anrufenden kompetente Gesprächspartner zu vermitteln.



Eine besondere Herausforderung stellte auch die Seelsorge in den Einrichtungen dar. Fest angestellten Seelsorgerinnen in den Kliniken und in den Einrichtungen der Altenhilfe wurde es ermöglicht, dass sie der Seelsorge nachgehen konnten. Schwieriger, aber auch sehr unterschiedlich, war die Situation für Gemeindepfarrerinnen und Gemeindepfarrer im Blick auf die Einrichtungen der Altenhilfe in ihren Bereichen. Manche Einrichtungen waren gänzlich für Besucherinnen und Besucher geschlossen. Die Spannung zwischen dem Schutz der Einrichtungen und ihrer Bewohnerinnen und Bewohner auf der einen Seite und die Notwendigkeit der Nähe von Angehörigen und auch Seelsorgerinnen und Seelsorgern auf der anderen Seite führte mancherorts zu unerträglichen Situationen. Der Präsident der Diakonie Deutschland, Ulrich Lilie, hatte sich in dieser Frage mit einem dringlichen Brief an die Landeskirchen gewandt. Der Landeskirchenrat hat dies in einem Gespräch mit dem Vorstand des Diakonischen Werkes Rheinland-Westfalen-Lippe thematisiert. Hier wurde deutlich gemacht, dass in den Einrichtungen der Diakonie nach Wegen gesucht wird. In der Phase des zweiten sogenannten Lockdowns scheint die Situation sich verändert zu haben. Ausbrüche von Covid-19 in Einrichtungen der Altenhilfe aber zeigen, wie fragil die Situation weiter ist. Dennoch treten wir als Landeskirche dafür ein, dass der Besuch von Seelsorgerinnen und Seelsorgern und der Besuch von den engsten Angehörigen in den Einrichtungen ermöglicht wird. *„Uns liegt am Herzen und wir sehen uns in der Pflicht, unserem seelsorglichen Auftrag – wie schon im Frühjahr – unter veränderten Rahmenbedingungen weiter mit ganzer Kraft nachzukommen.“*<sup>16</sup>

#### **4. Weitere Konkretionen**

In den vergangenen zehn Monaten ist auf allen Ebenen sehr viel Energie in Überlegungen und Planungen geflossen, welche Angebote wie und unter welchen Bedingungen möglich sind. Maßnahmen- und Schutzkonzepte für Gottesdienste und Veranstaltungen mussten erarbeitet und ständig angepasst werden. Das betraf insbesondere die Arbeit der Kirchengemeinden. Aber auch die landeskirchlichen Angebote etwa im Bildungsreferat waren natürlich massiv durch die Auswirkungen der Pandemie und der notwendigen Maßnahmen betroffen.

Das Landeskirchenamt hat es als seine Aufgabe angesehen, die Kirchengemeinden im Blick auf die notwendigen Maßnahmen zu begleiten und zu

---

<sup>16</sup> S.o. Erklärung zur aktuellen Lage.

beraten. Dies hat seinen Niederschlag in regelmäßigen Rundmails gefunden, in denen Empfehlungen gegeben wurden und zusammengefasst wurde, was durch die Vorgaben der staatlichen Behörden zu beachten ist. An besonders schwierigen und entscheidenden Punkten haben wir immer auch die Abstimmung mit der Konferenz der Superintendentinnen und Superintendenden gesucht. Bei den Empfehlungen war zuerst zu beachten, welche Vorgaben durch das Land gemacht wurden. Die Coronaschutzverordnung in ihrer jeweils aktuellen Fassung musste daraufhin gelesen werden, welche Konsequenzen sich daraus für die kirchlichen Arbeitsfelder ergaben. Aber auch die Vorgaben des Bundes und zuletzt auch des Kreises waren zu beachten. Hinzu kam außerdem noch, dass für kirchliche beruflich oder ehrenamtlich Mitarbeitende die manchmal abweichenden Vorgaben der Berufsgenossenschaft zu beachten sind. Da sich die staatlichen Vorgaben ständig dem Verlauf und den Infektionszahlen der Pandemie entsprechend veränderten, waren auch ständige Anpassungen in den Maßnahmen notwendig. Dabei haben wir uns immer bemüht, die Maßnahmen vor allen Dingen mit den beiden anderen Landeskirchen in Nordrhein-Westfalen abzustimmen, häufig aber auch auf der Ebene der EKD oder mit den Bistümern und Erzbistümern in Nordrhein-Westfalen. Der Abstimmungsbedarf war entsprechend groß. Insbesondere die Abstimmungsprozesse mit den beiden Nachbarkirchen gestalteten sich in einer sehr geschwisterlichen Weise und waren von dem Bemühen getragen, zu gemeinsamen Lösungen und ähnlichen Empfehlungen zu kommen. Nicht immer, aber meistens ist dies auch gelungen. Eine besondere Bedeutung kommt dabei dem Evangelischen Büro zu. Für die Arbeit, die dort in der Zeit der Pandemie geleistet wird unter dem neuen Leiter des Büros, Kirchenrat Rüdiger Schuch, sind wir sehr dankbar.

Manchmal war es nicht leicht, zu Empfehlungen zu kommen, und wir haben darum gerungen, gerade zuletzt wieder, als wir uns dazu entschieden haben, den Gemeinden zu empfehlen, keine Präsenzgottesdienste zu Weihnachten und über den Jahreswechsel zu feiern und diese Empfehlung nun auch noch einmal verlängert haben. Manche Empfehlungen wie diese sind uns außerordentlich schwergefallen.

Über die ganze Zeit betrachtet, wird sich bei mancher Entscheidung vielleicht erst später entscheiden, ob sie richtig und notwendig war. Niemand wird von sich behaupten können, in diesen Herausforderungen keine Fehler gemacht zu haben. Das wäre vermessen. Wir haben es alle nicht gelernt, mit einer solchen Situation umzugehen. Und je länger sie dauert, wird die Situation schwieriger und angespannter, Menschen werden dünn-

häutiger. Wir sind allerdings sehr dankbar, dass wir diese Entscheidungen zwar manchmal in einer angespannten, aber fast immer in einer konstruktiven Atmosphäre getroffen haben und letztlich konnten wir uns meist am Ende sehr einmütig auf die Dinge verständigen. Allen, die daran mitgewirkt haben, kann nur gedankt werden.

Keine Frage, die Folgen dieser Maßnahmen und Empfehlungen waren oft mit großen Härten verbunden. Man mag sich gar nicht vorstellen, wieviel Plänen, Nachdenken und Organisieren in den letzten Monaten zunichtegemacht wurde. Wie oft musste umgeplant, neu geplant, abgesagt werden. Viele Enttäuschungen waren und sind zu verkraften. Jemand hat dazu den Satz geprägt: „*Wir sind erschöpft von dem, was wir nicht tun.*“

Gleichzeitig ist es gut zu erleben, welche Kreativität in unserer Kirche in diesen Monaten freigesetzt wurde, mit dieser Situation umzugehen und die Menschen zu erreichen. Gerade im Blick auf die Gottesdienste und Andachten in anderer Form haben sich viele Gemeinden, viele Pfarrerrinnen und Pfarrer sehr viele Gedanken gemacht. Es gab und gibt ein breites Angebot an Onlineformaten, offenen Kirchen, Gottesdiensten „to go“, Lesepredigten und Briefkastenpredigten und vieles andere mehr. Auch dafür kann allen Beteiligten nur gedankt werden.

Erfreulich war, dass in den Medien vor Ort über diese kreativen Formen, die in unserer Kirche entwickelt wurden, häufig und ausführlich berichtet wurde. Auch war ein großes Interesse in den Medien zu spüren, insbesondere in den Zeiten vor Ostern und vor Weihnachten, was denn die Botschaft der Kirche in dieser Zeit ist.

Theologisch wurde in dieser Zeit noch einmal sehr deutlich – und das hat etwas sehr Entlastendes: So schmerzhaft es ist, auf Gottesdienste zu verzichten, bei denen Menschen physisch zusammenkommen, so schmerzhaft es ist, zum Beispiel nicht gemeinsam singen zu können: Weihnachten, Ostern, Pfingsten wird es nicht durch uns und durch das, was wir tun oder auch nicht tun können. Gott kommt zur Welt, Auferstehung geschieht, Gottes Geist erfüllt die Herzen der Menschen, weil Gott es will und tut!

Dennoch sind manche Dinge schwer auszuhalten. Die Kirchenmusik zum Beispiel leidet in dieser Zeit in besonderer Weise. Chor- und Posaunenchorproben sind seit Monaten nicht bzw. zeitweise nur sehr eingeschränkt möglich. Das ist gerade in unserer Kirche sehr schmerzhaft. Und viele machen sich wahrscheinlich zu Recht große Sorgen, was das für die Zukunft vieler Chöre und Posaunenchorer bedeutet. Was wird aus einem Chor, der über eine so lange Zeit nicht proben konnte, von Auftritten ganz

zu schweigen? Gleichzeitig konnten wir erneut erleben, mit welcher hervorragender Kirchenmusik wir in unserer Kirche im wahrsten Sinn des Wortes gesegnet sind. Die musikalische Gestaltung vieler Gottesdienste, in denen einzelne Musikerinnen und Musiker stellvertretend für die Gemeinde, die nicht singen darf, singen und musizieren, rührt vielerorts das Herz an und ist zudem einfach ein Genuss.

Das Landeskirchenamt selbst hat den meisten Mitarbeitenden über die längste Zeit während der Pandemie ermöglicht, von zu Hause aus zu arbeiten. Die Erreichbarkeit blieb auch aufgrund der Bereitschaft der Mitarbeitenden, die Telefone auf private Anschlüsse umzuleiten, gewährleistet. Dafür gilt es zu danken. Manche Arbeitsbereiche wie Arbeitsschutz, IT, Öffentlichkeitsarbeit u.a. waren und sind in dieser Zeit besonders gefordert. Auch für die dort geleistete Arbeit, gilt es in besonderer Weise Dank zu sagen.

Stellvertretend für die Entwicklungen in den kirchenmusikalischen und Bildungsbereichen unserer Kirche sei ein Blick auf die Arbeit in Kitas und Schulen geworfen:

Die Arbeit in den kirchlichen Kindertagesstätten ist noch einmal in anderer Weise in dieser Zeit vor sehr besondere Herausforderungen gestellt. Als die Einrichtungen Mitte März geschlossen wurden, haben viele Mitarbeitenden auf phantasievolle, vielfältige Weise den Kontakt zu den Kindern und Familien gehalten. Das war ein wichtiges Signal gegenüber den Familien. Als die Kindertagesstätten wieder öffnen konnten, mussten Träger und Einrichtungsleitungen dann immer wieder neue Bestimmungen und Vorschriften umsetzen, die mitunter widersprüchlich waren. Trotz guter Hygienekonzepte können sich die Mitarbeitenden durch den engen Kontakt mit den kleinen Kindern nicht wirkungsvoll schützen. Gleichzeitig ist ihre Arbeit enorm wichtig. Die Kinder und Familien haben vielfach in den Einrichtungen so etwas wie Inseln der Normalität in diesen Ausnahmezeiten erlebt. Auch die Eltern werden mit ihren Sorgen und Nöten wahrgenommen und erfahren Unterstützung. Hier kann allen Mitarbeitenden und den Trägern unserer kirchlichen Einrichtungen nur gedankt werden.

Auch die Schulen waren und sind vor die Aufgabe gestellt, angesichts unvorhersehbarer Entwicklungen einen angemessenen und verantwortlichen Schul- und Unterrichtsbetrieb zu gewährleisten. Schon der erste sogenannte Lockdown führte zu einem Lernen auf Distanz und zu einer Konzentration auf die sog. Kernfächer, wie Deutsch, Mathematik, Englisch. Religion war an den meisten Schulen anfangs nicht dabei. Als der Schul-

betrieb Schritt für Schritt wieder aufgenommen wurde, fand auch der Religionsunterricht an vielen Schulen einen festen Platz in der Stundentafel. Die Kirchen hatten sich zu Recht für den Religionsunterricht eingesetzt. Kein anderes Fach als das Fach Religion bietet die Möglichkeit, das zur Sprache zu bringen, was existenziell bedrängt. Religiöse Bildung ist ein Grundrecht – auch in der Krise. Mit ihren Fragen nach Lebenssinn, nach dem, was trägt auch angesichts von Endlichkeit und Fragilität und nach dem, was hilft Ambivalenzen auszuhalten, erschließt das Fach Religion Quellen der Zuversicht, hält Verschwörungstheorien stand und stellt sich der Frage, ob Gott hinter allem Leid steht.

Wir belassen es bei diesen Konkretionen. Aus der Kirchenmusik, aus der Jugendbildung, aus der Erwachsenen- und Familienbildung und anderen Bereichen wären zahlreiche weitere Beispiele für das Engagement der Mitarbeitenden in der Pandemie zu nennen.

Dem Grundgedanken der Nächstenliebe folgend hat der Landeskirchenrat in Abstimmung mit dem Finanzausschuss einen Corona-Hilfsfonds aufgelegt und diesen mit 100.000 Euro ausgestattet; zusätzliche Mittel kamen aus Spenden hinzu. Die Anregung zu einem solchen Fonds kam aus der Kirchengemeinde Leopoldhöhe. Der Fonds soll dazu dienen, Menschen zu unterstützen, die durch die Corona-Krise in finanzielle Schwierigkeiten geraten und bei denen staatliche Hilfsprogramme nicht oder nur unzureichend greifen. Vielfach wurde dieser Fonds unter anderem von Musikerinnen und Musikern in Anspruch genommen. Allerdings war dann von Anfang an deutlich, dass wir einen solchen Fonds nicht nur lokal auflegen sollten. Die Auswirkungen der Corona-Pandemie, insbesondere ihre wirtschaftlichen Auswirkungen, sind an anderen Orten dieser Welt oft weit dramatischer als bei uns. Von daher wurde der Corona-Hilfsfonds von Anfang an so konzipiert, dass mit demselben Betrag, der hier zur Verfügung stehen würde, unsere Partnerkirchen in der Bewältigung der Krise unterstützt werden sollen. Die Mittel hierfür waren in kürzester Zeit vergriffen. Sie dienten der Beschaffung von Schutzmaterial, dem Ausbau von Infrastruktur für Onlineangebote oder auch schlicht für die Beschaffung von Nahrungsmitteln.

## **5. Kirche in der Welt**

Über die Missionswerke, unsere eigenen Partnerschaften, die Weltbünde und Brot für die Welt sind wir als Kirche vernetzt mit Menschen an ganz anderen Orten dieser Welt. Das kann uns immer wieder den Blick öffnen

für den „fernen Nächsten“. Christliche Nächstenliebe zeichnet sich auch dadurch aus, dass sie nicht vor Grenzen haltmacht. So groß die Herausforderungen für uns selbst sind in dieser Krise, es darf nicht dazu führen, dass wir den Blick für andere verlieren. Gott sei Dank haben sich die düsteren Prognosen zur Ausbreitung des Coronavirus etwa auf dem afrikanischen Kontinent nicht erfüllt. Allerdings sind die wirtschaftlichen Folgen der Corona-Pandemie an manchen Orten dramatisch. Menschen verlieren ihre Arbeit und ihr Einkommen und anders als bei uns fangen keine staatlichen Maßnahmen sie auf. Die Berichte, die uns aus der Gossner Kirche in Indien etwa erreicht haben, waren in dieser Hinsicht sehr bedrückend. Auch die Einnahmesituation der Kirchen ist häufig unmittelbar betroffen. Wenn keine Gottesdienste stattfinden können, werden keine Kollekten eingesammelt und den Kirchen fehlen die Mittel, ihre Mitarbeitenden zu bezahlen. Dies ist zum Beispiel in Ghana und Togo der Fall, betrifft aber zum Teil auch schon Partnerkirchen in Mittel- und Osteuropa. Unsere Mittel aus dem Hilfsfonds konnten hier Hilfe leisten, waren aber angesichts der riesigen Herausforderungen dann auch nur ein kleiner Beitrag.

Eine für uns neue Erfahrung in dieser Zeit waren Treffen mit unseren Partnerkirchen in Videokonferenzen. Mit mehreren Partnern haben wir uns gleichzeitig getroffen, voneinander gehört, wie es uns ergeht in dieser Krise. Und auch hier spielte das Gebet eine besondere Rolle. Die Treffen mündeten immer in ein gemeinsames Gebet. Diese Partnerschaftstreffen konnten auf unserem YouTube-Kanal mitverfolgt oder im Anschluss angeschaut werden. Sie haben auch auf eine gute Weise deutlich gemacht: Wir sind in diesen Partnerschaften nie nur Gebende. Unsere Partner haben genauso an unserer Situation Anteil genommen, unsere Sorgen und Ängste geteilt und uns in ihr Gebet aufgenommen.

Die scheidende Präsidentin von Brot für die Welt, Pfarrerin Cornelia Füllkrug-Weitzel, hat in den letzten Monaten immer wieder auf die zum Teil dramatische Situation in den ärmsten Ländern dieser Welt hingewiesen. Für viele Menschen auf der Welt ist durch Corona der Hunger zurückgekehrt auch dort, wo er schon überwunden schien. Die Entwicklungsarbeit vieler Jahre, so hat es die Präsidentin gesagt, wurde teilweise zunichtegemacht. Viele Programme von Brot für die Welt mussten völlig neu ausgerichtet werden. Dieser Arbeit kommt in dieser Zeit nochmal größere Bedeutung zu als sowieso schon. Die Arbeit von Brot für die Welt ist der besondere kirchliche Beitrag zur Überwindung von Hunger und Ungerechtigkeit in dieser Welt und gehört somit zu unserer kirchlichen Arbeit untrennbar dazu. Die vielen Weihnachtsgottesdienste, die in

diesem Jahr in Deutschland nicht oder nur in sehr reduzierter Form stattgefunden haben, stellen wegen der deshalb ausbleibenden Kollekten ein großes Problem für die Arbeit von Brot für die Welt dar. Wir haben uns bemüht und bemühen uns weiter auf vielfältige andere Weise, um Spenden für Brot für die Welt zu werben, und sind dankbar für alle Initiativen, die dazu auch aus den Gemeinden kommen. In diesem Jahr zum Ersten Advent wird die Lippische Landeskirche erstmals Gastgeberin der bundesweiten Eröffnung von Brot für die Welt sein. Gerade in Zeiten von Corona sollten wir nicht müde werden, diese Arbeit zu unterstützen.

Auch die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen hat einen Prozess begonnen, mit dem sie nach den Konsequenzen aus der Covid-19-Pandemie fragt und dies mit den Fragen der Gerechtigkeit zusammendenkt. „Was erwartet Gott von uns in dieser Zeit?“ so lautet die Kernfrage dieses Prozesses. Auch das Bekenntnis von Belhar ist dabei wesentlicher Bezugspunkt.

Im Herbst des vergangenen Jahres haben wir uns als Lippische Landeskirche an die Parlamentsabgeordneten aus unserer Region gewandt. Dabei wollten wir mit den Abgeordneten darüber ins Gespräch kommen, wie wir uns eigentlich Entwicklungen in unserer Gesellschaft „nach Corona“ vorstellen. Die Ausgangsthese dabei war, dass die Rückkehr zu einer „Normalität“ aus der Zeit vor Corona in manchen Bereichen gar nicht wünschenswert ist, vor allen Dingen hinsichtlich ökologischer, menschenrechtlicher, ökonomischer und entwicklungspolitischer Kriterien. Das Schreiben stieß auf ein reges Echo und zog Gespräche mit den Abgeordneten zu diesen Fragen nach sich.

Eine Folge der Pandemie ist ja auch, dass andere wesentliche Fragen teilweise völlig aus dem Blick geraten. Die Frage der Gerechtigkeit, die Frage von Armut und Hunger in der Welt ist eine dieser Fragen. Um hier einen Akzent zu setzen, hat der Landeskirchenrat sich daher unter anderem den Beschluss der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland „für ein starkes Lieferkettengesetz“ sinngemäß zu eigen gemacht.<sup>17</sup> Der Klimawandel ist ein weiteres solches Thema, das aus dem Blick zu geraten droht. Dabei wird uns dieses Thema noch lange und wahrscheinlich auch auf dramatische Weise in Atem halten, wenn wir auf Corona einmal als überwundene Krise hoffentlich zurückschauen werden. Unser Engagement in dieser Frage darf nicht nachlassen. Und deshalb ist es gut, dass

---

<sup>17</sup> Beschluss der 12. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland auf ihrer 7. Tagung für ein starkes Lieferkettengesetz vom 9. November 2020 (s. Anlage 3).

wir mit der Umsetzung unseres eigenen Klimaschutzkonzeptes entscheidende Schritte weiterkommen.

Auch die Situation der Flüchtlinge an den Außengrenzen Europas, in Griechenland, in Bosnien-Herzegowina gerät in der Corona-Pandemie aus dem Blick. Es ist ein zum Himmel schreiender Skandal, unter welchen Bedingungen Menschen dort leben müssen. Dabei gibt es Kommunen auch in Nordrhein-Westfalen, die bereit wären, Menschen aus den Lagern in Griechenland aufzunehmen, um die Not lindern zu helfen - in Lippe sind dies Detmold und Blomberg. Die Synode der Evangelischen Kirche von Westfalen hat gemeinsam mit der Kirchenleitung im Rheinland und dem Landeskirchenrat der Lippischen Landeskirche eine Erklärung zur Aufnahme von Flüchtlingen auf den Weg gebracht.<sup>18</sup> Darin heißt es unter anderem: *„Die Evangelische Kirche von Westfalen (EKvW) sieht wie die evangelischen Schwesterkirchen im Rheinland und in Lippe eine hohe Dringlichkeit, dass unmittelbar alle Flüchtlinge aus Moria und ein Großteil der Flüchtlinge von den anderen ägäischen Inseln in sichere und menschenwürdige Verhältnisse gebracht werden.“* In der Zwischenzeit hat sich auch die Lage in Bosnien-Herzegowina dramatisch zugespitzt. Das Lager Lipa etwa nahe der geschlossenen Grenze zu Kroatien war Ende Dezember von der Internationalen Organisation für Migration (IOM) geräumt worden, weil die bosnischen Behörden es nicht winterfest gemacht hatten. Mehr als tausend Flüchtlinge und Migranten hatten anschließend ohne Unterkunft in der Gegend um das leere Lager, das dann abbrannte, kampiert. Knapp 900 Menschen sollen jetzt in beheizbaren Armeezelten unterkommen. Hunderte Flüchtlinge und Migranten müssen jedoch weiterhin bei Minustemperaturen im Freien schlafen. Derweil liegt das aus Spendengeldern finanzierte Rettungsschiff für Flüchtlinge auf dem Mittelmeer, die Sea-Watch 4, seit der ersten Rettungsmission, bei der über 350 Menschen aus Seenot gerettet wurden, immer noch in Palermo fest. Alle Bemühungen um Freigabe des Schiffes führten bisher nicht zum Erfolg. Der Fall dieses und der anderen festgehaltenen Rettungsschiffe wird jetzt dem Europäischen Gerichtshof vorgelegt. Nun wurde u.a. mit Spenden der Aktion United4Rescue, der auch unsere Landeskirche angehört, ein weiteres Rettungsschiff gekauft, die Sea-Eye 4, die derzeit für den Einsatz vorbereitet wird.

---

<sup>18</sup> „Landesaufnahmeprogramm zur Aufnahme von Geflüchteten aus Griechenland in NRW“, Beschluss der 1. Tagung der 19. Synode der Evangelischen Kirche von Westfalen in Bielefeld, 16. bis 19. November 2020 (s. Anlage 4).



## 6. Wir verändern uns

Die Gesellschaft und auch die Kirche werden aus dieser Zeit verändert herausgehen. Häufig wird in diesem Zusammenhang nach der Chance dieser Zeit gefragt. Von einer Chance zu sprechen, könnte allerdings suggerieren, dass dieser Zeit auch etwas Gutes abzugewinnen wäre. Angesichts von Leid und Tod, die die Pandemie mit sich bringt, würde ich mich dagegen allerdings wehren wollen. Dennoch bringt sie nachhaltige Veränderungen mit sich auch für die Kirche.

Es gibt schmerzliche Abbrüche nicht nur in der Kirchenmusik, sondern auch in anderen Arbeitsbereichen. Manches wird wohl so nicht zurückkehren, auch wenn sich – hoffentlich – mit Hilfe der Impfungen, das Leben irgendwann wieder ein Stück „normalisieren“ wird. Da werden wir zum Teil neue Wege suchen müssen, die sich jetzt noch gar nicht abzeichnen können.

Zu den auffälligsten, jetzt schon absehbaren Veränderungen gehört sicher der Digitalisierungsschub, den wir auch in der Kirche erleben. Wer hätte sich vor einem Jahr so etwas wie eine digitale Synodaltagung vorstellen können? Eine große Zahl digitaler Formate wurden entwickelt und etliches davon wird bleiben. Bei anderem wird man dankbar sein, wenn wir zu physischen Treffen zurückkehren können. Unsere Sitzungs- und Besprechungskultur wird sich verändern. Von manchem wird man gar nicht wollen, dass es wieder wird, wie es vorher war. Die Zahl der Dienstreisen wird auch nach Corona nicht mehr so groß sein wie vorher. Fortentwicklungen im IT Bereich mussten zum Teil wesentlich schneller umgesetzt werden, als geplant u.v.a.m. Die jüngsten Erfahrungen mit digitalen Angeboten sollten aber auch daraufhin geprüft werden, inwieweit durch sie ein Zusammenwirken mehrerer Gemeinden gefördert wurde. Bei der zunehmenden Bedeutung von Kooperationen scheint – wie Beispiele zeigen – gerade das Zusammenwirken bei der Gestaltung digitaler Formate im kirchlichen Zusammenhang gute Entlastungs- und Synergieeffekte zu ermöglichen.

Zu den Veränderungen gehört aber auch, dass wir deutlich früher mit zurückgehenden finanziellen Ressourcen umgehen müssen, als wir dies vielleicht vor einem Jahr noch gedacht haben. Auch wenn das Minus in 2020 wesentlich geringer ausgefallen ist, als wir zwischenzeitlich befürchten mussten, es stehen weniger finanzielle Mittel zur Verfügung und wir werden früher mit weniger auskommen müssen. Die EKD hat auf der Herbstsynode, auch unabhängig von den Entwicklungen durch die Pandemie, eine „Neuorientierung der Finanzstrategie“ verabschiedet, die

ganz erhebliche Kürzungen in den nächsten Jahren vorsieht bis hin zur Aufgabe ganzer Förderbereiche, wie zum Beispiel die Unterstützung der Johannes a Lasco Bibliothek in Emden oder der Missionsakademie in Hamburg.

## **7. Schluss**

Zunächst aber werden wir wohl noch für eine ganze Zeit mit der Pandemie und ihren Folgen und auch mit den Einschränkungen, die die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie mit sich bringen, leben müssen. Bitten wir Gott, dass er uns weiter von dem Geist *„der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit“* gibt. Wir brauchen diese Kraft, um diese Zeit durchzustehen, die Besonnenheit, mit ihr umzugehen. Und wir brauchen von dieser Liebe, dass wir den Menschen, die in besonderer Weise in der Nähe und in der Ferne von der Pandemie betroffen sind, zur Seite sein können.

Für den Landeskirchenrat  
Landessuperintendent Dietmar Arends

## **Ökumenisches Gebet in Zeiten der Corona-Krise**

Guter und barmherziger Gott!

In Zeiten von Verunsicherung und Krankheit kommen wir gemeinsam zu Dir und werfen alle unsere Sorgen auf Dich.

Du schenkst uns neue Zuversicht, wenn uns Misstrauen und Unsicherheit überwältigen.

Du bleibst uns nahe, auch wenn wir Abstand voneinander halten müssen.

Wir sind in deiner Hand geborgen, selbst wenn wir den Halt zu verlieren drohen.

Wir bitten dich:

für alle Menschen, die sich mit dem Corona-Virus angesteckt haben und erkrankt sind;

für alle Angehörigen, die in tiefer Sorge sind;

für alle Verstorbenen und für die, die um sie trauern;

für alle, die Angst um ihren Arbeitsplatz haben und um ihre Existenz fürchten.

Sei ihnen allen nahe, gib ihnen neue Hoffnung und Zuversicht,

den Verstorbenen aber schenke das Leben in deiner Fülle.

Wir bitten dich:

für alle Ärztinnen und Ärzte, für alle Pflegenden in den Kliniken, Heimen und Hospizen;

für alle, die Verantwortung tragen in Staat, Gesellschaft und Wirtschaft;

für alle, die uns Tag für Tag mit dem Lebensnotwendigen versorgen;

für alle Seelsorgerinnen und Seelsorger, die den Menschen Gottes Frohe Botschaft zusagen.

Sei auch ihnen nahe und schenke ihnen Kraft, Mut und Zuversicht.

Wir bitten dich:

für die jungen Menschen unter uns, die Kinder und Jugendlichen,

für alle, die um ihre Zukunft fürchten,

für die Familien, die die erzwungene Nähe nicht gewohnt sind,

für alle, die die Betreuung von Kindern und Jugendlichen übernommen haben.

Sei ihnen allen nahe, schenke ihnen Geduld und Weitsicht, Verständnis und Hoffnung.

Wir bitten dich:

für die Menschen weltweit, deren Gesundheit an jedem Tag gefährdet ist,

für alle, die keine medizinische Versorgung in Anspruch nehmen können,

für die Menschen in den Ländern, die noch stärker von der Krankheit betroffen sind.

Sei ihnen allen nahe und schenke ihnen Heilung, Trost und Zuversicht.

Auch bitten wir dich für uns selbst:

Lass uns trotz aller Sorgen den Blick für die anderen nicht verlieren und ihnen beistehen.

Mache uns bereit, Einschränkungen in Kauf zu nehmen

und lass uns dazu beitragen, dass andere Menschen nicht gefährdet werden.

Erhalte in uns die Hoffnung auf dich, unseren Gott,

der uns tröstet wie eine liebende Mutter und der sich aller annimmt.

Dir vertrauen wir uns an.

Dich loben und preisen wir, heute und alle Tage unseres Lebens bis in Ewigkeit.

Wir beten mit der ganzen Christenheit auf Erden: Vater unser.....

## Anlage 2

### **Gott steht gerade in schweren Zeiten an der Seite der Menschen**

#### **Evangelische Kirchen: Gemeinsame Erklärung zur aktuellen Lage**

Detmold/Bielefeld/Düsseldorf (29. Oktober 2020). Mit Blick auf den im November nun neuerlich bevorstehenden Teil-Lockdown erklären Landessuperintendent Dietmar Arends (Lippische Landeskirche), Präses Annette Kurschus (Evangelische Kirche von Westfalen) und Präses Manfred Rekowski (Evangelische Kirche im Rheinland) gemeinsam:

*Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist.* (1. Petrus 3,15)

Hoffnung, die weiter trägt als menschliches Vermögen und vernünftiges Kalkül: Die brauchen wir gegenwärtig so nötig wie selten.

Der neuerlich notwendig gewordene Teil-Lockdown bedeutet für viele Menschen eine enorme weitere Belastung.

Wir haben gesehen, wie berufliche Existenzen durch die Beschränkungen im Frühjahr gefährdet und zerstört wurden, wie insbesondere alte Menschen von Einsamkeit bedroht waren, wie unser soziales und kulturelles Leben gelitten hat. Nun müssen wir nach einem kurzen Aufatmen während der Sommermonate erleben, dass die Corona-Pandemie noch lange nicht durchgestanden ist, sondern weitere Anstrengungen und Beschränkungen erfordert. Unterdessen ist unsere Gesellschaft dünnhäutiger geworden, und der dunkle Monat November macht es für viele Menschen zusätzlich schwer. Wir stehen vor schweren Wochen, auch weil das Wissen um den nun herausfordernden Alltag erneut verunsichert und schmerzt.

Uns Christinnen und Christen trägt die Gewissheit, dass Gott auch und gerade in dieser schweren Zeit an unserer Seite steht. Wir trauen dem Leben mehr zu als dem Tod.

Gerade jetzt ist unsere besondere Aufgabe, die Einsamen, Alten und Schwachen nicht im Stich zu lassen. Unsere Gedanken und Gebete sind bei denen, die sich Tag und Nacht einsetzen in Arztpraxen und Krankenhäusern, auf Intensivstationen, in Altenheimen und Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen.

Uns liegt am Herzen und wir sehen uns in der Pflicht, unserem seelsorglichen Auftrag – wie schon im Frühjahr – unter veränderten Rahmenbedingungen weiter mit ganzer Kraft nachzukommen. Das tun wir auch: Wir laden weiterhin ein zu Präsenzgottesdiensten unter strengen Schutzmaßnahmen. Unsere Seelsorgerinnen und Seelsorger sind ansprechbar und suchen auch weiterhin den Kontakt zu den Menschen. Kirchliche Beratungsstellen bieten nach wie vor ihre Hilfe und Unterstützung an.

In unseren Gedanken und Gebeten sind wir bei denen, die nun erneut um ihre berufliche Existenz bangen: bei den Kulturschaffenden, den Gastronomen, Hoteliers und Selbstständigen, gerade in der Kulturszene und der Veranstaltungsbranche, und vielen anderen mehr.

Unsere Gedanken und Gebete begleiten die politisch Verantwortlichen in Bund, Ländern, Kommunen und Landkreisen, die nach bestem Wissen und Gewissen schwere Entscheidungen treffen.

Der November als Monat des Gedenkens an die Verstorbenen ist der letzte Monat des Kirchenjahres. Ihm folgt die Adventszeit: Eine Zeit der Erwartung – und zugleich eine Zeit der Buße und der Umkehr. Innehalten, umkehren und neue Wege einschlagen – in der Erwartung Gottes, der sich zu uns aufmacht. Als Mensch unter Menschen, mitten hinein in diese schwere Zeit. Niemand und nichts ist verloren.

Diese Hoffnung trägt uns. Diese Hoffnung tragen wir in die Welt. Jetzt erst recht.

*29.10.2020*

---

## BESCHLUSS

---

der 12. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland  
auf ihrer 7. Tagung  
für

### **ein starkes Lieferkettengesetz**

vom 9. November 2020

Die Synode der EKD bittet

- den Rat der EKD, nach Möglichkeit mit der römisch-katholischen Kirche, sich bei der Bundesregierung und den Fraktionen im Bundestag dafür einzusetzen, noch in dieser Legislaturperiode ein Gesetz zu verabschieden, das deutsche und in Deutschland tätige Unternehmen ab 500 Mitarbeitenden verpflichtet, ihren menschenrechtlichen und umweltbezogenen Sorgfaltspflichten entlang der gesamten Wertschöpfungskette gerecht zu werden. Ein solches Lieferkettengesetz sollte auch Haftungsregeln beinhalten, damit Betroffene von Menschenrechtsverletzungen bei einem Verstoß gegen die Sorgfaltspflichten Entschädigungen von einem deutschen Gericht zugesprochen bekommen können.
- den Rat der EKD ferner darum, sich gegenüber der Bundesregierung und den EU-Institutionen für einen europäischen Rechtsakt einzusetzen, der sicherstellt, dass Liefer- und Wertschöpfungsketten in der EU sozial und ökologisch ausgestaltet sind und im Einklang mit Menschenrechten stehen.
- die Gliedkirchen und Werke, sich – sofern noch nicht geschehen – der „Initiative Lieferkettengesetz“ anzuschließen.
- die Gliedkirchen und Werke, Projekte und Aktivitäten für eine Wirtschaft im Dienst des Lebens und öko-faire Beschaffung weiter auszubauen und zu stärken.

Die Synode der EKD schließt sich der „Initiative Lieferkettengesetz“ an.

Hannover, den 9. November 2020

Die Präses der Synode  
der Evangelischen Kirche in Deutschland

Dr. Irmgard Schwaetzer



# synodenBESCHLUSS

zur Vorlage 1.1.15

1. Tagung der 19. Synode der Evangelischen Kirche von Westfalen in Bielefeld,  
16. bis 19. November 2020

## Landesaufnahmeprogramm zur Aufnahme von Geflüchteten aus Griechenland in NRW

Bielefeld, den 19. November 2020

BESCHLUSS:

Erklärung der Landessynode der Evangelischen Kirche von Westfalen

Ein Landesaufnahmeprogramm zur Aufnahme von Geflüchteten aus Griechenland in NRW schaffen – bereitwilligen Kommunen die Aufnahme von Flüchtlingen ermöglichen

Die Situation in den Flüchtlingslagern im Mittelmeerraum, vor allem auf den griechischen Inseln, gibt nach wie vor Anlass zu größter Besorgnis. Vor allem die Brände auf Lesbos und Samos und die Lage der hiervon betroffenen Menschen machen deutlich, dass dringend eine umfassende Lösung gefunden werden muss, die die Beachtung von Humanität und Menschenrechten wieder ermöglicht.

Wir begrüßen zwar, dass die Bundesregierung zugesagt hat, als humanitäre Geste rund 400 Familien aufzunehmen, die auf den griechischen Inseln bereits eine Anerkennung als Asyl-berechtigte erhalten haben.

Die Not betrifft jedoch nicht nur diese sehr kleine Gruppe, und als Geste lindert die bisherige Größenordnung der Aufnahme nicht das Elend auf Lesbos und den anderen griechischen Inseln. Wir sehen mit Besorgnis die vielen, die dort unter Gewalt, Obdachlosigkeit, Hunger und Durst leiden und ohne gesundheitliche Versorgung sind.

Die Not betrifft weiterhin über 10.000 Menschen, davon rund ein Drittel (Klein-) Kinder sowie alte Menschen. Zwischenzeitlich wurde von der griechischen Regierung ein Lager für einige Tausend Menschen eingerichtet, das vom Militär geführt wird und Nichtregierungsorganisationen keinen Zugang gewährt. Dieses Lager bietet keine besseren Verhältnisse als das alte abgebrannte und darf deshalb unserer Überzeugung nach weder dauerhaft fortgeführt noch zum Standard für die Unterbringung an den EU-Außengrenzen werden.

Die Evangelische Kirche von Westfalen (EKvW) sieht wie die evangelischen Schwesterkirchen im Rheinland und in Lippe eine hohe Dringlichkeit, dass unmittelbar alle Flüchtlinge aus Moria und ein Großteil der Flüchtlinge von den anderen ägäischen Inseln in sichere und menschenwürdige Verhältnisse gebracht werden. Wir dürfen nicht warten, bis der Winter die Notlage noch prekärer werden lässt.

Die Veröffentlichung der Beschlüsse erfolgt unter dem Vorbehalt der endgültigen Feststellung des Wortlautes durch die Kirchenleitung!

Viele Städte und Gemeinden in Deutschland haben sich zur Aufnahme von Flüchtlingen bereit erklärt, allein in NRW bezeichnen sich 57 Kreise und Kommunen als „Sicherer Hafen“ im Rahmen des Bündnisses „Seebrücke“. Daran beteiligen sich auch viele unserer Kirchengemeinden. Viele Ehrenamtliche in unseren Kirchengemeinden sowie die Mentor\*innengruppen im Rahmen des Aufnahmeprogramms „NesT.Neustart im Team“ sind ebenfalls bereit, sich bei der Aufnahme von zusätzlichen Personen zu engagieren.

Als Evangelische Kirche helfen wir bereits, den Menschen, die im Rahmen der bisher vereinbarten Kontingente in NRW einreisen, in unserem Bundesland eine gute Aufnahme zu gewährleisten.

Wir treten dafür ein, dass NRW sich in wesentlichem Umfang an der Evakuierung der Flüchtlinge von Moria beteiligt und zusagt, mindestens 2000 Flüchtlinge in NRW zusätzlich zu den bisherigen kleinen Kontingenten aufzunehmen. Wir sind der Überzeugung, dass unser Bundesland stark genug und vielerorts willens ist, ein Landesaufnahmeprogramm umzusetzen.

Die Kreise und Städte, die sich zur Aufnahme von Flüchtlingen aus Griechenland bereit erklärt haben, sollten nun vorrangig und unabhängig von einem Verteilungsschlüssel in die Verteilung der in diesen Wochen von dort Aufgenommenen einbezogen werden.

Unsere Kirchengemeinden und Diakonischen Werke sind bereit, die Aufnahme und die Integration der aufgenommenen Menschen zu unterstützen.

Die Landessynode bittet die Kirchenleitung,

- sich bei der Landesregierung weiter für die zusätzliche Aufnahme von mindestens 2000 Geflüchteten aus Lagern auf den griechischen Inseln im Rahmen eines Landesaufnahmeprogramms einzusetzen.
- sich bei der Landesregierung dafür einzusetzen, dass aus Griechenland aufgenommene Flüchtlinge zuerst auf Kommunen verteilt werden, die sich zum „Sicheren Hafen“ erklärt haben.
- bei der Bundesregierung über den Bevollmächtigten der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) unter Einbeziehung des Evangelischen Werkes für Diakonie und Entwicklung (EWDE) dafür einzutreten, die Landesaufnahmeprogramme der Länder zu ermöglichen.
- sich auch für die Aufnahme und Integration von Menschen, die aus Seenot gerettet werden konnten, einzusetzen.

Die Präses der Synode  
der Evangelischen Kirche von Westfalen